



Menschlichkeit ohne Grenzen

Überlegungen zum Thema der Gedenk- und Befreiungsfeiern 2020
des Mauthausen Komitees Österreich (MKÖ)

8. Mai 2020

„Untermensch“ – Entmenschlichung in Mauthausen

Der griechische Autor Iakovos Kambanellis (+ 2011), der 1943 bis 1945 im Konzentrationslager Mauthausen interniert war und dessen Gedichte durch Mikis Theodorakis in der Mauthausen-Kantate vertont wurden, beschreibt autobiografisch das Ritual der Entmenschlichung der KZ-Neuankömmlinge: „Sie befehlen uns, uns auszuziehen und unsere Kleidung zu Bündeln zusammen zu packen. Wir übergeben all unsere Habseligkeiten Häftlingen, die an einer Reihe Tische sitzen. Separat die Kleider, separat die Uhren, separat die Ringe und das Geld. Von Zeit zu Zeit nimmt der SS-Führer der Effektenkammer eine Uhr oder ein Schmuckstück in die Hand und betrachtet den Gegenstand eingehend. Sobald er etwas sieht, das ihm gefällt, beginnt er, den, dem das Stück gehört, hemmungslos zu schlagen und zu schreien: 'Goldene Uhr, Dreckskerl, ja? Du Schwein! Untermensch, ich werde es dir zeigen!' Wer seine Habseligkeiten übergeben hat, geht zu den unterirdischen Bädern. Wir betrachten die Duschen, die an der niedrigen Decke montiert sind, und warten. Andere Häftlinge kommen mit Rasiermessern und Scheren und setzen sich auf Hocker. Neben jedem von ihnen steht ein Blechtopf mit Seifenwasser. Wir knien vor ihnen. Sie schneiden und rasieren: Das Haar, den Bart, das Achselhaar, das Schamhaar. Sobald die Rasur beendet ist, teilen sie an jeden ein kleines Stück Seife aus und schicken uns unter die Duschen. (...) Später treten wir nass und zitternd auf den Platz hinaus. Sie geben uns lange Unterhosen, Hemden, Hosen, Jacken, Mützen – alles blauweiß gestreift.“¹

Die hier beschriebene Entmenschlichung war eine perfide Strategie der Nationalsozialisten. Sie griffen den Wesenskern des Menschen an: Sie sprachen ihm das Recht auf Menschsein ab und rüttelten damit an einer Idee, die sich lange anbahnte und sich in der Erklärung der Menschenrechte 1948 manifestierte. Grundelemente für die spätere Entwicklung der Menschenrechte sind von der biblischen Botschaft her die Vorstellung von der Gottebenbildlichkeit bzw. der Unsterblichkeit jedes Menschen als des sakralen Kerns jeder Person, vom Leben des einzelnen als einer Gabe² sowie die Botschaft von der Menschwerdung Gottes, der sich mit den Armen und Geringen identifiziert. „Wenn wir hören, dass ‚all men are created equal‘, hören wir heute mehr auf das ‚equal‘ als auf das ‚created‘. Aber bis in die Gegenwart finden sich ... zahllose Verweise auf unveräußerliche Rechte als eine Gabe, mit denen Gott selbst und nicht erst der moderne Staat die Menschen ausgestattet habe.“³

Warum blieben die in der Achsenzeit entstandenen Ideen der Sakralität der Person und die biblische Botschaft von der Gottebenbildlichkeit und von der Menschwerdung Gottes eigentlich

¹ Iakovos Kambanellis, Die Freiheit kam im Mai, Wien 2010, 48f.

² Hans Joas, Die Sakralität der Person. Eine neue Genealogie der Menschenrechte, Berlin 2011, 20f.

³ Joas, Sakralität der Person, 251.

häufig als kulturelle Kraft so schwach?⁴ „Keine Religion“, schrieb der französische Gelehrte Jacques Jomier, ‚darf in Sachen Sklaverei den ersten Stein werfen.‘ Dem ist hinzuzufügen: „und keine Tradition des säkularen Humanismus ist gegen diese oder ähnliche Verfehlungen gefeit.“⁵ Aufklärer und Intellektuelle wie Voltaire, David Hume, Immanuel Kant und Georg Hegel benutzten rassistische Klischees zu Abwertung der Afrikaner.⁶ Indigenen Völkern wurde das Menschsein und damit auch die Menschenrechte abgesprochen. Die Eingrenzung der „Moral und der Vorstellungen von Menschenwürde auf das Binnenleben religiöser oder politischer Gemeinschaften“ ist nicht die Ausnahme. „Es mangelt nicht an Äußerungen aus allen oder einzelnen Religionstraditionen, die darauf hinauslaufen, dass die hehren Grundsätze ‚gegen Fremde, Barbaren, Feinde, Ungläubige, Sklaven und Werkleute‘ nicht anzuwenden seien, grundsätzlich nicht oder zumindest im gegenwärtigen Falle nicht. Auch die christliche Religion, der häufig die Rolle der langfristigen Vorbereitung der Menschenrechte zugesprochen wird, ist gegen eine solche Einschränkung ihres universalistischen Potentials und gegen ihre Instrumentalisierung zu machtpolitischen Zwecken wahrlich nicht gefeit.“⁷

Auch die jüdische und die christliche Tradition sind nicht einfach die „Erzeuger“ der Menschenrechte. Es gab massive Kritik von Pius VI. angesichts der Französischen Revolution an der Menschenrechtserklärung (10.3.1791) im Breve Quod aliquantum.⁸ Pius VI. verdammt die Revolution in Bausch und Bogen und die von ihr proklamierten Prinzipien, einschließlich der Menschenrechte, als blasphemisch, häretisch und schismatisch. Massiv kritisiert er, dass Bischöfe und Priester den Eid auf den Staat ablegen müssen. Der Revolution gehe es um die Abschaffung bzw. Auflösung der katholischen Religion. Er kritisiert eine Religionsfreiheit und Meinungsfreiheit, wo jeder seine beliebige Meinung in Sachen Religion äußern kann. Er verwirft eine Freiheit, die nicht an die Gebote Gottes gebunden ist. – Auch Papst Pius IX. spricht sich im „Syllabus“ gegen Religionsfreiheit, gegen Meinungsfreiheit und Gedankenfreiheit (Enzyklika Quanta Cura: Der Syllabus Errorum 1864). Es zählt zu den „Irrtümern, die sich auf den heutigen Liberalismus beziehen: „77. In dieser unserer Zeit ist es nicht weiter dienlich, die katholische Religion als die einzige Staatsreligion zu haben und alle übrigen Formen der Gottesverehrung auszuschließen. 79. Es ist nämlich falsch, dass die bürgerliche Freiheit für jeden Kult und desgleichen die allen zugestandene volle Vollmacht, alle beliebigen Meinungen und Gedanken in aller Öffentlichkeit kundzutun, dazu beitrage, die Sitten und Herzen der Völker leichter zu verderben und die Pest des Indifferentismus zu verbreiten.“⁹ – Das katholische Lehramt hat mit Johannes XXIII. die „Allgemeine Erklärung der Menschenrechte vom 10. Dezember 1948 positiv als einen Akt von höchster Bedeutung gewürdigt (Enzyklika Pacem in Terris 1961): „In der Präambel dieser Erklärung wird

⁴ Hans Joas, Sind die Menschenrechte westlich? München 2015, 23-25.

⁵ Joas, Menschenrechte westlich?, 53f mit Anm. 26.

⁶ Robin Blackburn, The Making of New World Slavery. From the Baroque to the Modern 1492-1800, London-New York 1997, 590.

⁷ Hans Joas, Die Sakralität der Person. Eine neue Genealogie der Menschenrechte, Berlin 2011, 24; Ernst Troeltsch, Politik, Patriotismus, Religion, in: ders., Der Historismus und seine Überwindung, Berlin 1924, 84-103, hier 85.

⁸ <https://w2.vatican.va/content/pius-vi/it/documents/breve-quod-aliquantum-10-marzo-1791.html>

⁹ Übersetzung zit. nach: Tamara Bloch, Die Stellungnahmen der römisch-katholischen Amtskirche zur Frage der Menschenrechte seit 1215. Eine historische Untersuchung unter besonderer Berücksichtigung der Gewährleistungen im CIC/1983, Frankfurt/M. 2008, 212-220.



eingeschärft, alle Völker und Nationen mussten in erster Linie danach trachten, dass alle Rechte und Formen der Freiheit, die in der Erklärung beschrieben sind, tatsächlich anerkannt und unverletzt gewahrt werden. ... Nichtsdestoweniger ist diese Erklärung gleichsam als Stufe und als Zugang zu der zu schaffenden rechtlichen und politischen Ordnung aller Völker auf der Welt zu betrachten. Denn durch sie wird die Würde der Person für alle Menschen feierlich anerkannt, und es werden jedem Menschen die Rechte zugesprochen, die Wahrheit frei zu suchen, den Normen der Sittlichkeit zu folgen, die Pflichten der Gerechtigkeit auszuüben, ein menschenwürdiges Dasein zu führen. ... Rechte, die deswegen allgemein, unverletzlich und unveränderlich sind, weil sie unmittelbar aus der Würde der menschlichen Person entspringen.“¹⁰

Die ersten feierlichen Erklärungen der Menschenrechte in Nordamerika und in Frankreich hatten durchaus ein universalistisches Potential, waren in ihrer Geltung und Anwendung partikularistisch eingeschränkt, etwa was die Sklaverei anlangt oder das Folterverbot. Und nicht erst im 20. Jahrhundert haben wir die erschreckende Erfahrung gemacht, dass nicht nur Religion, sondern auch Vernunft, Wissenschaft und Aufklärung eine erschreckende Gewaltspur hinterlassen haben. Die Erklärung der Menschenrechte 1948 ist auf dem Hintergrund der katastrophischen Erfahrungen der Shoah, des 2. Weltkriegs zu verstehen, also auf dem abgründigen Gegenteil dessen, was Menschenwürde und Menschenrechte bedeuten und fordern. Die Erinnerung an diesen Ursprung und Kontext ist konstitutiv. Dietrich Bonhoeffer geht es um den Schnittpunkt einer in moralischer Verantwortung übernommenen Vergangenheit und einer verantwortungsvollen Gestaltung der Zukunft in der Gegenwart: „Die Güter der Gerechtigkeit, der Wahrheit, der Schönheit ... brauchen Zeit, Beständigkeit, ‚Gedächtnis‘, oder sie degenerieren.“¹¹ Menschenwürde, Freiheit und Recht brauchen ein gutes Gedächtnis, ansonsten lässt sie sich leicht kolonisieren und besetzen.

Alle Menschen sind frei und gleich an Würde

Die unantastbare Würde kommt dem Menschen als solchen zu. „Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren.“ (Art. 1 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte vom 10. Dezember 1948) „Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten ist Pflicht aller staatlichen Gewalt“ (Art. 1 des deutschen Grundgesetzes)

Der Grundsatz der Menschenwürde wird meist nicht bestritten. Und doch sind Umfang und Reichweite umstritten. Die Würde des Menschen wird praktisch oft auf schreckliche Weise verletzt, aber auch in der Theorie negiert. Im deutschen Sprachraum geben Buchtitel wie „Die Würde des Menschen ist antastbar“ (F. J. Wetz), ebenso wie kritische Zeitungsartikel mit dem Titel „Die Würde des Menschen *war* unantastbar“ Zeugnis. Die ethischen Fragen des Instrumentalisierungsverbotes am Lebensanfang und Lebensende stehen in intensiver Wechselwirkung mit dem Problem des Umgangs mitten im Leben: Zugang zu medizinischer Behandlung und Leistung, soziale Lebensbedingungen, Bildung als wichtige Grundlage für Lebenschancen, Vorsorge im Alter, Sicherheit, Frieden, Asyl und Migration. Was um die Lebensränder gesellschaftlich besprochen wird, ist ein Signal für das, was uns künftig auch in der Lebensmitte betreffen kann. Bis in die Gegenwart werden Todesstrafe und Präventivkriege gerechtfertigt. Sie führen zu unsäglichem Leiden durch die Tötung von Tausenden und Abertausenden, vor allem auch von Kindern. Die Gefahr ist nicht von der Hand, dass Menschenwürde auf

¹⁰ http://w2.vatican.va/content/john-xxiii/de/encyclicals/documents/hf_j-xxiii_enc_11041963_pacem.pdf

¹¹ Dietrich Bonhoeffer, *Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft*. Hg. von Eberhard Bethge, Gütersloh 1985, 109f.

Gesundheit, Tüchtigkeit, Jugendlichkeit, Souveränität, wirtschaftliche Brauchbarkeit und Effizienz oder auch Sportlichkeit und Schönheit reduziert wird. Aber Würde und Lebensrecht dürfen nicht abgestuft werden.

Partikularität und Instrumentalisierung

Der kategorische Imperativ Kants verbietet die Instrumentalisierung und Verzweckung der anderen für eigene Interessen. In der „Zweck-an-sich-Formel“ heißt es: „Handle so, dass du die Menschheit sowohl in deiner Person, als in der Person eines jeden anderen jederzeit zugleich als Zweck, niemals bloß als Mittel brauchst.“¹² Ist eine Ethik der Menschenrechte nur das Feld der Lobbys mit dem Durchsetzen von subjektiven, persönlichen, klassenspezifischen, nationalen, politischen und ökonomischen Eigeninteressen? Es stellt sich die Frage nach den dominanten Ideen, nach den herrschenden Meinungen in den Feuilletons, nach der Hoheit über die Stammtische, nach der Macht der Überschriften, das stellt die Frage nach der Leitwissenschaft und „Leit“kulturen, nach den gemeinsamen Grundlagen einer Gesellschaft oder auch der Möglichkeit einer multikulturellen Gesellschaft. Kommunikation und Kooperation im Hinblick auf Menschenwürde und Menschenrechte oder im Hinblick auf Gemeinwohl und Gerechtigkeit müssen in einer Sackgasse enden, wenn es nur noch parteiische Standpunkte bzw. Meinungen gibt und damit Lösungen von Unrecht eo ipso neues Unrecht bringen. Die Unterscheidung zwischen Humanität und Barbarei liegt dann auf der Ebene der bloßen Emotion oder des Durchsetzungsvermögens.¹³ Ethische Fragen zu Recht und Unrecht, zu Leben oder Tod verkommen zu einer Frage des Geschmacks, Wahrheit oder Lüge eine Frage der besseren Taktik, Liebe oder Hass eine Frage der Hormone, Friede oder Krieg eine Frage der Konjunktur.¹⁴

Johannes Paul II. in seiner Antrittsenzyklika „Redemptor Hominis“: „Es muss die Verpflichtung sein, dass die Menschenrechte in der ganzen Welt zum Grundprinzip aller Bemühungen um das Wohl des Menschen werden. Die Rechte der staatlichen Gewalt nicht anders verstanden werden als auf der Grundlage der Achtung der objektiven und unverletzlichen Menschenrechte. Jenes Gemeinwohl, dem die Autorität im Staate dient, ist nur dann voll verwirklicht, wenn alle Bürger ihrer Rechte sicher sind.“ Und Benedikt XVI. bei seiner Ansprache vor der UN-Vollversammlung am 18.4.2008: „Die ‚Allgemeine Erklärung‘ hat (...) die Überzeugung gestärkt, dass die Achtung der Menschenrechte vor allem in der unwandelbaren Gerechtigkeit verwurzelt ist. ... Rechte sind das Ergebnis eines gemeinsamen Gerechtigkeitssinns sind, der sich vor allem auf die Solidarität zwischen den Mitgliedern einer Gesellschaft gründet.“

Ideologie oder: von den Grenzen der Vernunft

In Iakovos Kambanellis Erinnerungen kommt nach der Befreiung Mauthausens ein Mithäftling zu Wort, der über die Deutschen sagt: „Was für Idioten doch die Deutschen sind! Sie glaubten einem Wahnsinnigen, der vor sich hin schrie: ‚Wir wollen keine Butter, wir wollen Kanonen!‘ Die Engländer und die Amerikaner würden niemals jemandem glauben, der ihnen sagt: ‚Wir wollen keinen Whiskey, wir wollen Kanonen!‘ Da hast du’s, weshalb die Deutschen immer den

¹² Akademie-Ausgabe Kant Werke IV, 429, 10–12.

¹³ Vgl. Georg F. W. Hegel, Grundlinien der Philosophie des Rechts (WW 7, ed. Glockner) 19–37.

¹⁴ Günter Anders, Mensch ohne Welt. Schriften zur Kunst und Literatur, München 1984.

Krieg verlieren. Jedes Mal hören sie auf, an die Butter zu glauben, und glauben an die Kanonen ...“¹⁵

Konstitutiv für Ideologie in der negativen Prägung des Begriffes ist es, dass sie ein „besonderes Interesse als allgemeines“¹⁶ darstellt. Hinzu kommt die Verschleierung des Sonderinteresses durch das Allgemeininteresse; diese Verschleierung kann von einer bestimmten herrschenden Gruppe in betrügerischer Absicht vorgenommen werden, sie kann systembedingt eintreten oder Ergebnis eines globalen Verblendungszusammenhangs sein. Ideologisch ist ein Bewusstsein, wenn es unfähig ist, die „wirklichen Triebkräfte des Handelns“ bekannt werden und sich über „die realen Gründe der eigenen Denkweise“ aufklären zu lassen.¹⁷ Kurz: Ideologie ist „falsches Bewusstsein“¹⁸. Falsch ist das ideologische Bewusstsein, wenn ein Teilaspekt der Wirklichkeit zum Totalsystem, ein untergeordneter Wert illegitim zur Universalnorm verabsolutiert wird. Falsch ist das ideologische Bewusstsein, wenn die subjektive Notwendigkeit des Denkens mit der objektiven Wahrheit des Gedachten verwechselt wird. Falsch ist schließlich ein Bewusstsein, wenn es die Welt als Wille und Vorstellung entwirft; so wird von der historischen Wirklichkeit und vom konkreten personalen Gegenüber abstrahiert. – Die Reinigung der Motive in der Erkenntnis und in der Praxis, die durchaus mit Askese verbunden sein kann, bedeutet nicht die absolute Vorurteilslosigkeit auf Seiten des Subjekts, auch nicht die Leugnung der aktiven Rolle des Subjektes in der Erkenntnis. Wenn das Subjekt sich seiner ethischen Verantwortung bewusst ist, kann es nüchtern seine eigenen Voraussetzungen hinterfragen, die subjektiven Bedingungen eingestehen und die eigenen Grenzen bewusst annehmen. Reinheit der Erkenntnis meint die Bereitschaft zur unbestechlichen Selbstkritik, die Haltung der Redlichkeit und die wache Sensibilität für die Erfahrung von außen.

Rohheit und Übergriffigkeit

Wir können Identität nicht einfach als Gleichung denken, weder für unsere eigene Person noch für die Vorstellung unseres Landes. Das wäre narzisstisch im Sinne von Narziss, der sich in das eigene Spiegelbild verliebt und den nichts anderes mehr interessiert. Narziss ist dem Tod geweiht. Identität oder Selbstbewusstsein ist auch nicht durch bloße Abgrenzung von anderen zu erreichen: die Schwarzen von den Roten und Blauen, die Österreicher von den Deutschen, den Italienern oder den Türken. Das „Eigene“ ist keine geschlossene, fensterlose Monade, keine Festung und auch kein Bunker. Heimat gibt es nicht ohne Wachstum und nicht ohne Veränderung, nicht ohne Begegnung mit dem und den Fremden, nicht ohne Gastfreundschaft und nicht ohne Einlassen auf Neues.

Theodor W. Adorno: „Etwas von sexueller Rohheit, der Unfähigkeit zu unterscheiden, lebt in den großen spekulativen Systemen des Idealismus, allen Imperativen zum Trotz, und kettet deutschen Geist und deutsche Barbarei aneinander. Bauerngier ... verfißt als Autonomie in der Metaphysik ihr Recht, alles Begegnende auf sein Wesen so unterschiedslos zu reduzieren wie Landsknechte die Frauen der eroberten Stadt. ... Der lange, kontemplative Blick jedoch,

¹⁵ Iakovos Kambanellis, Die Freiheit kam im Mai, Wien 2010, 55f.

¹⁶ Karl Marx, Die Deutsche Ideologie (1845/46), in: MEW 3, 48. Vgl. zum Ideologiebegriff: Richard Schaeffler, Ideologiekritik als philosophische und theologische Aufgabe, in: ThQ 155 (1975) 97–116; Bernhard Welte, Ideologie und Religion, in: CGG 21, 79–106; Walter Kern, Kirche im Horizont der Ideologiekritik, in: Ders., Disput um Jesus und um Kirche, Innsbruck 1980, 156–190; U. Dierse, Art. Ideologie, in: HWP 4, 158–185.

¹⁷ Friedrich Engels, Brief an Fr. Mehring, in: MEW 39, 97.

¹⁸ MEW 39, 97

dem Menschen und Dinge erst sich entfalten, ist immer der, in dem der Drang zum Objekt gebrochen, reflektiert ist. Gewaltlose Betrachtung, von der alles Glück der Wahrheit kommt, ist gebunden daran, dass der Betrachtende nicht das Objekt sich einverleibt: Nähe an Distanz.“¹⁹ Ein idealistisch verstandene Autonomie kennt keine Empathie und auch kein Verwundbarkeit.

Der Mensch ist Person, der Freiheit und damit Beisichsein und Fürsichsein, Selbststand und Selbstbestimmung besitzt. Der Mensch ist auch auf andere bezogen und kann nur zusammen mit ihnen sein Leben führen und zu sich selbst finden. Wer nur mit sich selbst beschäftigt ist, kann andere gar nicht wahrnehmen. Schizoide, gespaltene Personen können nicht integrieren. Die Zuspitzung der Individualisierung kennt keine verbindlichen Netzwerke und keine Zugehörigkeiten mehr. Egoisten lassen andere am eigenen Leben, am Wohlstand und an der Kultur nicht partizipieren. Wer selbst nicht integer ist, kann nicht für Integration sein. Entwurzelte Menschen müssen auch andere entwurzeln.

Die Angst vor dem Fremden²⁰

Xenophobie bezeichnet die Scheu oder Furcht vor dem Fremden. Sie ist eine ablehnende Einstellung und Verhaltensweise gegenüber anderen Menschen und Gruppen. Sie kann sich durch Furcht, Meidung, Geringschätzung, Spott oder Feindseligkeit ausdrücken, die leider und nicht selten bis zu Gewalt reicht. Zum Rassismus besteht insofern eine Verwandtschaft, als rassistische Propaganda xenophobe Haltungen aufnimmt und zu verstärken versucht. Rassistische Bilder finden sich auch in unserer Alltagskultur. Bestimmte Einstellungen, bestimmte Meinungen werden immer wieder vermittelt. Angst vor dem Fremden wird uns sozusagen bereits als Kinder gelernt.

Die Fremden werden nicht von selbst vertraut und auch nicht selbstverständlich als Gäste aufgenommen. Dies hängt an grundsätzlichen Einstellungen zum Leben bzw. an Lebensentwürfen, die negativ über der eigenen Identität wachen. Negativ und abgrenzend entwickelt sich das Selbst- bzw. Ichbewusstsein, wenn es durch Entledigung von allem Fremden angestrebt wird. Man will sich selbst und die Besonderheit der eigenen Identität durch Ausstoßen der anderen sichern. Alles, was im Gegensatz zum Eigenen, Nahen, Bekannten, Gewohnten und Vertrauten steht, ist dann nicht geheuer und wird als Bedrohung erfahren. Eine Sperrhaltung gegen alles Fremde, grundsätzliches Misstrauen, eine grundsätzliche Abwehrreaktion sind die Konsequenz: Wer kein Hiesiger ist, gilt als suspekt. Ausland und Elend haben eine Wurzel. „Menschen“ sind für manche politischen Gruppen nur jene, die der eigenen Nation oder Rasse angehören und dem entsprechend endet die Menschlichkeit und Nächstenliebe auch an der Staatsgrenze. Die anderen gelten als Barbaren oder Untermenschen. Eitelkeit und Arroganz gegenüber dem anderen machen sich breit. Im Kern ist diese narzisstisch orientierte Identität aber morbide: „Während das Subjekt zugrunde geht, negiert es alles, was nicht seiner eigenen Art ist.“²¹ Sozialphilosophisch hat der deutsche Schriftsteller Hans Magnus Enzensberger fest-

¹⁹ Theodor W. Adorno, *Minima moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben*, in: *Ges. Schriften* 7, Frankfurt a. M. 1980, Nr. 54.

²⁰ Michael Landmann, *Das Fremde und die Entfremdung*, in: Heinz-Horst Schrey (Hg.), *Entfremdung* (WdF) Darmstadt 1975, 180-219.

²¹ Theodor W. Adorno, *Minima moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben* (Ges. Schriften 4, hg. Von R. Tiedemann), Frankfurt 1980, 51.

gehalten, dass der Konflikt mit dem Nachbarn der Fremdenfeindschaft vorausgeht: „Der verabscheute Andere ist ursprünglich wohl immer der Nachbar, und erst, wenn sich größere Gemeinwesen gebildet haben, wird der Fremde jenseits der Grenze zum Feind erklärt.“²²

Es gibt also auch die Kehrseite der Autonomie: werden die Beziehungen, wird das Du als sekundär und akzidentiell gesehen, so sind sie nur der Vorhof der eigentlichen Freiheit, werden sie zum Hobby der einen und zur Willkür der anderen. Eine Sackgasse ist es auf jeden Fall, wenn Beziehungen und Bindungen von vornherein als entfremdend gewertet werden, wenn Gnade als Bedrohung, wenn Verdanken unter einem rein negativen Vorzeichen steht. Der andere bzw. der Fremde und die Gabe seiner Freiheit stehen unter dem Vorzeichen der negativen, zu überwindenden Abhängigkeit; Selbstbestimmung und Freiheit wird auf den Kampf gegen Abhängigkeit und Fremdbestimmung, aber auch gegen Bindung und Beziehung reduziert. Freiheit wäre Sich-Losreißen. Anerkennung und Liebe wären grundsätzlich ausgeblendet. Das Selbsterhaltungs-Ich zeichnet sich durch Misstrauen, Rationalität, Kontrolle und Kritik aus. In Verhärtungen oder auch in Blockbildungen findet das Individuum nicht sein Heil. Eine Selbstverwirklichung, die alles Fremde als Hemmung, Begrenzung, Behinderung, Bedrohung und Feind seiner selbst verdächtigt und nur die Perspektive der Befreiung von anderen kennt, landet in der Vereinzelung. Menschliche Identität gelingt nicht in der Gettoisierung oder in einer Festung, nicht durch kämpferische Selbstverteidigung, Verhärtung oder Totalbewaffnung und ist auch nicht machbar.

Papst Franziskus erinnert Europa beim Segen „Urbi et Orbi“ zu Ostern 2020 angesichts der aktuellen Pandemie-Krise an die Erfahrungen des vergangenen Jahrhunderts: „Bei den vielen Gebieten der Welt, die vom Coronavirus betroffen sind, kommt mir eigens in Bezug auf Europa folgender Gedanke. Nach dem Zweiten Weltkrieg konnte dieser geschätzte Kontinent wieder neu erstehen, weil ein konkret spürbarer Geist der Solidarität es ermöglichte, die Rivalitäten der Vergangenheit zu überwinden.“²³

In der Präambel zur EU-Verfassung heißt es: „SCHÖPFEND aus dem kulturellen, religiösen und humanistischen Erbe Europas, aus dem sich die unverletzlichen und unveräußerlichen Rechte des Menschen sowie Freiheit, Demokratie, Gleichheit und Rechtsstaatlichkeit als universelle Werte entwickelt haben, IN DER ÜBERZEUGUNG, dass ein nach schmerzlichen Erfahrungen nunmehr geeintes Europa auf dem Weg der Zivilisation, des Fortschritts und des Wohlstands zum Wohl aller seiner Bewohner, auch der Schwächsten und der Ärmsten, weiter voranschreiten will, dass es ein Kontinent bleiben will, der offen ist für Kultur, Wissen und sozialen Fortschritt, dass es Demokratie und Transparenz als Grundlage seines öffentlichen Lebens stärken und auf Frieden, Gerechtigkeit und Solidarität in der Welt hinwirken will.“²⁴ Europa muss, so der Ökumenische Rat der Kirchen in Österreich²⁵, ein Hafen für Menschen sein, die Schutz vor Verfolgung suchen. Dazu heißt es in der „Charta Oecumenica“: „Gemeinsam wollen wir dazu beitragen, dass Migranten und Migrantinnen, Flüchtlinge und Asylsuchende in Europa menschenwürdig aufgenommen werden.“ Angesichts von aktuell größeren

²² Hans Magnus Enzensberger, Aussichten auf den Bürgerkrieg, Frankfurt am Main 1993, 11.

²³ <https://www.vaticannews.va/de/papst/news/2020-04/wortlaut-urbi-et-orbi-papst-franziskus-corona-virus-krise-peter.html>

²⁴ Vgl. dazu: Clemens Sedmak, Europäische Grundwerte, Werte in Europa: Einleitung zum Gesamtprojekt, in: Ders. (Hg.), Solidarität. Vom Wert der Gemeinschaft (Grundwerte Europas, Bd. 1), Darmstadt 2010, 9-43.

²⁵ Vgl. dazu: Ökumenischer Rat der Kirchen in Österreich (ÖRKÖ), Aufruf zur politischen Verantwortung von Christinnen und Christen für ein solidarisches Europa (22. Oktober 2018): <http://www.oekumene.at/site/erklae-rungen/article/1876.html>

und kleineren nationalen Konflikten in Europa sind die Kirchen aufgerufen, sich als Brückenbauerinnen zwischen Konfliktparteien bzw. Nationen zu bewähren, um so die Fundamente Europas zu stärken. Versöhnung, ein zentraler christlicher Begriff, hat auch eine politische Dimension. Europa, ein Kontinent in der Krise, braucht neue zukunftsfähige Ideen und deren Verwirklichung.²⁶

Ich und die Anderen

*„Keinem brachte ich ein Leid
Ihr Christen, starrt mich nicht so an
Fremd ist das Land, hab's nie gekannt
Ich bin ein Flüchtling und ich bin in eurer Hand
Ich bin ein Flüchtling und ich bin in eurer Hand“²⁷*

Nach Emmanuel Lévinas²⁸, der als „Denker des Anderen“ bekannt ist, führt die Begegnung mit dem Anderen in seiner Uneinholbarkeit und Einzigkeit zu einer Erschütterung der je eigenen Welt. In der Erfahrung „Von-Angesicht-zu-Angesicht“ werden wir mit der Fremdheit des Anderen konfrontiert. Das eigene Ich wird dabei relativiert. Ein Selbstverständnis von einem spontanen Sich-selbst-Entwerfen und -Entfalten wird massiv in Frage gestellt. Man kann die Fremdheitserfahrung in einer Weise bewältigen, indem man den anderen den eigenen Anschauungs- und Denkformen unterwirft und ihn in den eigenen Weltentwurf einordnet. Oder das Subjekt erkennt seine Verantwortung an, dem Anderen als ihm selbst zu antworten. In der Anerkennung dieser Verantwortung muss es bereit sein, die eigene Verfügungsgewalt einzuschränken. Durch das Antlitz des Anderen wird der eigene Narzissmus, die ich-zentrierte Welt aufgebrochen. Der Andere kann nicht restlos in den eigenen Horizont eingeordnet werden. Echte Begegnung fordert das Herausgehen aus sich selbst, das Verlassen liebgewordener Vorstellungen, den Abschied von Bildern, in denen sich das Ich seine Welt zurechtlegt und zimmert. Angeblickt und angegangen vom Anderen in seiner Bedürftigkeit und Unerreichbarkeit ist ihm gegenüber keine Indifferenz möglich.

Sie tragen in sich aber auch eine Dringlichkeit, eine ethische Verpflichtung und Forderung, andere nicht gering zu schätzen, nicht zu verachten, nicht als Material zu missbrauchen²⁹. Bedürftigkeit, Not und Begrenztheit treten als Appell gegenüber, der Nähe, Geduld und Solidarität einfordert. Das konkrete Engagement für das Leben und die Freiheit des und der Anderen sprengt den Kerker der Ichgefangenheit und der subjektiven Verschlossenheit. Das Sein-für-den-Anderen, die Proexistenz als neue Orientierung der Freiheit kommen dabei an kein Ende.

²⁶ Sozialwort des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich, Wien 2003.

²⁷ Strophe aus der Mauthausen-Kantate (Text: Iakovos Kambanellis, Übersetzung: Gisela Steineckert, zit. nach: <http://cpm.homedns.org/pfarre/cpm/mauka/texte.htm>)

²⁸ Totalité et infini. Dt. Totalität und Unendlichkeit. Versuch über die Exteriorität. Übersetzt von W.N. Krewani, Freiburg/München 1987. Vgl. dazu: Walter Schaupp / Melanie Wolfers, Denken der Differenz – Leben in Achtung vor dem Anderen. Anstöße heutiger Philosophie für das Leben in einer Gemeinschaft, in: GuL 76 (2003), 254-262.

²⁹ Vgl. dazu: Emmanuel Levinas, En découvrant l'existence avec Husserl et Heidegger, Réimpression conforme à la première suivie d'Essais nouveaux, Paris 4 1982, 165-178; deutsch: Die Spur des Anderen. Untersuchungen zur Phänomenologie und Sozialphilosophie. Übersetzt, herausgegeben und eingeleitet von Wolfgang Nikolaus Krewani, Freiburg/München 1983, 185-208.

Dabei bleiben die Unverfügbarkeit und das wesentliche Nicht-Begreifen des Anderen. Die Grenze des Anderen soll nicht vereinnahmt werden. Es bleibt ein Leiden an der Fremdheit. Die Fremdheit des Anderen zu respektieren, das Aushalten der Differenz als positiver Raum der Begegnung, werden zu einer Weise, in der Menschen gegenseitig ihre Würde wahren und das Geheimnis des nicht begreiflichen Gottes verehren.

Die italienische Philosophin Luisa Muraro³⁰ macht eine andere Seite des Differenzdenkens sichtbar. Muraro denkt primär über die eigene Andersheit, über die eigene, nicht einholbare Differenz zu den anderen nach und spricht in diesem Zusammenhang von der Notwendigkeit eines „Von-sich-selbst-Ausgehens“ und „Sich-nicht-finden-Lassens“. „Von-sich-selbst-Ausgehen“ bedeutet, die eigene Differenz im Sinn der eigenen, unableitbaren Originalität zu entdecken und zur Freiheit zu finden, diese Differenz positiv zu leben. Das inkludiert eine innere Freiheit von herrschenden Meinungen und von den Zwängen der Strukturen. Es bedeutet auch, dass es in mir ein bleibendes Geheimnis gibt, das dem anderen immer unzugänglich bleiben wird. Ich werde von den anderen, von der Gemeinschaft nie ganz gefunden. Ich bin immer mehr als die Meinung der anderen über mich.

Humanität und Solidarität

„Wie war es möglich [...] zu überleben? Es war kein gütiges Schicksal, auch keine Fügung Gottes. Es waren immer wieder Mithäftlinge, die schon jahrelang in Kerkern und KZs der Nazis eingesperrt waren, die uns halfen.“³¹ So der Wiener Fritz Kleinmann, der gemeinsam mit seinem Vater 5 Jahre in den Konzentrationslagern Buchenwald, Auschwitz und Mauthausen überlebt hat.

Subjektwerdung, so der Vater der Politischen Theologie Johann Baptist Metz, kann sich letztlich nur in kritischer Solidarität mit den Leidenden, mit dem Gesicht zu den Opfern gewendet, realisieren.³² In der christlichen Theologie hat sich Vulnerabilität zu einem Schlüsselbegriff entwickelt.³³ So wird in gesellschaftsrelevanten Themen wie Pandemie, Pflege und Medizin, Migration, Armutsbekämpfung, Widerstand gegen Rechtsextremismus, Überwindung von Gewalt und Engagement für Menschenrechte eine neue Anschlussfähigkeit gewonnen. Es gibt heute unzählige wunde Stellen, eine Welt, die blutet, in der gestritten, gelitten und gestorben wird, weltweit, wenn tausende Flüchtlinge aus Afrika nach lebensgefährlichen Überfahrten in Italien stranden, in Syrien oder Libyen, wenn Menschen, Frauen und Kinder gehandelt werden, hier bei uns, wenn Menschen an unheilbarer Krankheit, Überforderung und Vereinsamung leiden, in Depression und Sucht, Burn-out und massivem Mangel an Zeit, in Unversöhnlichkeit, Streit und Neid. Hinschauen statt wegschauen lautet die Devise: „Die Mystik der Bibel – in monotheistischen Traditionen – ist in ihrem Kern eine politische Mystik, näher hin eine Mystik der politischen, der sozialen Compassion. Ihr kategorischer Imperativ lautet: Aufwachen, die Augen öffnen! Jesus lehrt nicht eine Mystik der geschlossenen Augen, sondern eine Mystik

³⁰ Sich-nicht-finden-Lassen, in: Die Welt zur Welt bringen. Politik, Geschlechterdifferenz und die Arbeit am Symbolischen. Hg. von Antje Schrupp, Königsstein/Ts. 1999, 18-37.

³¹ Fritz Kleinmann, Überleben im KZ. In: Reinhold Gärtner / Fritz Kleinmann (Hg.), Doch der Hund will nicht krepieren... Tagebuchnotizen aus Auschwitz, Thaur 1995, 34-114, hier: 34.

³² Johann B. Metz / Tiemo R. Peters, Gottespassion. Zur Ordensexistenz heute, Freiburg 1991, 39f.

³³ Hildegund Keul, Das Wagnis der Verletzlichkeit. Außenansicht, in: Süddeutsche Zeitung, 24. Dezember 2011, 2; Hildegund Keul, Inkarnation – Gottes Wagnis der Verwundbarkeit, in: ThQ 192 (2012), Heft 3, 216-232; Hildegund Keul, Weihnachten. Das Wagnis der Verwundbarkeit, Ostfildern 2013.

der offenen Augen und damit der unbedingten Wahrnehmungspflicht für fremdes Leid. Dabei rechnet er in seinen Gleichnissen mit unseren kreatürlichen Sehenschwierigkeiten, mit unseren eingeborenen Narzissen. Er kennzeichnet uns als solche, die ‚sehen und doch nicht sehen‘. Gibt es womöglich eine elementare Angst vor dem Sehen, vor dem genauen Hinsehen, vor jenem Hinsehen, das uns ins Gesehene uneindringbar verstrickt und nicht unschuldig passieren lässt? ‚Sieh hin – und du weißt‘.³⁴

Mit Grenzen leben, oder: die Grenzen des Wachstums

Titanische Versuche die menschlichen Grenzen zu überwinden, eigenmächtige Versuche die Erfüllung vorwegzunehmen einschließlich der Bemächtigung Gottes treten in unterschiedlichen persönlichen, politischen, wirtschaftlichen und auch religiösen Gewändern auf. Gerade Menschen, die ihre Grenzen nicht kennen oder akzeptieren, werden suchtanfällig: Geldpantheismus, Erfolgsheiligung, verabsolutierte Kommunikation, Workaholic. Es gibt den Konsumismus des Absoluten und auch Meditation kann als Bemächtigung des Absoluten missverstanden werden. Nicht wenige passen sich in ihrer Sehnsucht und in ihrem Hunger nach Leben und Erfahrung an die Glücks-, Lust- und Konsumkultur an und füllen ihre Mägen mit „fast-food“ Angeboten. Die Kurzformel lautet: Spiritualität im ‚do it yourself-Verfahren‘, „Was Gott ist, bestimme ich!“³⁵³⁶ Spirituell zu sein heißt dann, die eigene Subjektivität an das ontologische Zentrum der Macht heranzurücken, es mit ihm zu identifizieren.³⁷

Im Geist der Geschöpflichkeit gilt es, den Humus der eigenen Lebensgeschichte anzunehmen. Die Annahme des konkreten Selbst-seins ist ein wichtiger Aspekt christlichen Glaubens: „Du sollst dein dir angebotenes und aufgetragenes Menschsein liebend annehmen und ihm nicht zu entrinnen trachten! Du sollst dir selbst treu sein! Du sollst dich zu dir selbst bekennen.“³⁸ Es ist die Herausforderung positiv mit der eigenen Endlichkeit, Begrenztheit, Kreatürlichkeit leben. Sie wehrt der titanischen Versuchung zu einer falschen Ganzheitlichkeit, der Versuchung zur Flucht und zur Rebellion aus der Enge des Lebens. Dazu gehört auch ein versöhntes Verhältnis zur eigenen Biographie mit der Herkunft, mit den Prägungen durch andere, mit den Grenzen, die durch eigene Entscheidungen gezogen wurden. Und es gilt, wider alle Allmachtsfantasien, die Grenzen der anderen zu respektieren, d. h. nicht ihr Leben, ihre Freiheit, ihren Intimraum zu okkupieren und zu kolonisieren.

³⁴ Johann Baptist Metz, Mit der Autorität der Leidenden. Compassion – Vorschlag zu einem Weltprogramm des Christseins, in: Feuilleton-Beilage der Süddeutschen Zeitung, Weihnachten 1997.

³⁵ Vgl. Hans Joachim Höhn, Zerstreuungen. Religion zwischen Sinnsuche und Erlebnismarkt, Düsseldorf 1998, 70; H. Barz, Meine Religion mache ich mir selbst, in: Psychologie heute 22 (1995) Heft 7, 20-27; I. U. Dalferth, „Was Gott ist, bestimme ich!“ Theologie im Zeitalter der „Cafeteria-Religion“, in: ThLZ 121 (1996) 416-430; Peter Sloterdijk, Der mystische Imperativ. Bemerkungen zum Formwandel des Religiösen in der Neuzeit, in: ders. (Hg.), Mystische Zeugnisse aller Zeiten und Völker - gesammelt von Martin Buber, München 1993, 27.

³⁶ Peter Sloterdijk, Der mystische Imperativ 27.

³⁷ Peter Strasser, Journal der letzten Dinge (es 2051), Frankfurt a. M. 1998, 269f.

³⁸ Johann Baptist Metz, Armut im Geiste, München 1962, 8.

Anfang der 1970er Jahre wurden erstmals die Auswirkungen eines ungehemmten technologischen Fortschrittsdenkens sichtbar. Der erste Bericht des *Club of Rome* zur Lage der Menschheit (1972)³⁹ führte drastisch vor Augen, dass der bisherige Weg des unbegrenzten Wachstums auf der Annahme unbegrenzter natürlicher Energie- und Rohstoffressourcen nicht fortgesetzt werden konnte. Der moderne Fortschrittsglaube, der nach dem 2. Weltkrieg zu einem globalen Merkmal westlicher Politik und Wirtschaft geworden war, hatte einen jähen Einbruch erlitten. Die immer deutlicher werdenden Umweltschäden machten sichtbar, dass die negativen Auswirkungen einer von Wissenschaft und Technik bestimmten Kultur, die sich über den ganzen Globus ausdehnte, nicht mehr als Symptom oder als Fehlleistung Einzelner bzw. zurückgebliebener Regionen betrachtet werden konnten, sondern Folgen der Prinzipien der westlichen Zivilisation und deren Verhaltensweisen selbst waren.

Der Soziologe Manfred Prisching kritisiert die Kolonialisierung und Taylorisierung der menschlichen Seele durch den Geist des Neokonsumismus, in welchem Menschen kurzfristig auf Spaß und Geld setzen und durch den Verlust von traditionellen orientierenden Werten und Einstellungen leiden. Menschen ersticken regelrecht in immer mehr Optionen und können das subjektive Gefühl haben, immer mehr zu verlieren inmitten eines Meeres an Optionen. Prisching bezeichnet moderne Konsumgesellschaften daher als versteckte *Versäumnis- und Enttäuschungsgesellschaften*, da sie die Fähigkeiten der Menschen reduzieren, mit Grenzen konstruktiv und positiv umzugehen, auch aufgrund mangelnder spiritueller Werte und Erfahrungen. Der Druck einer geplanten und steigernden Kommodifizierung aller Lebensbereiche kann Möglichkeiten blockieren, marktfreie Aktivitäten zu entwickeln und zu kultivieren. Die Welt der unmittelbaren Befriedigung in eindimensionalen Konsumgesellschaften führt zur Unzufriedenheit. Als Abhilfe schlägt Prisching vor, dass Gesellschaften Aktivitäten fördern sollen, die außerhalb der Sphäre von Kommodifizierung und Konsum liegen. Dazu müssen die Menschen lernen, ihre Zeithoheit zurückzuerobern, um sich als freie und unabhängige Akteure in einer Welt steigernden Konsums zu behaupten. Dazu hilft eine Kultur der Suffizienz und der Nachhaltigkeit, um Kompetenzen im Finden und Setzen von Grenzen zu entwickeln und Mäßigung wie auch Genügsamkeit zu kultivieren.⁴⁰

Die Befreiung – ein Traum?

Die Menschlichkeit kehrte zurück mit der Befreiung von der Terrorherrschaft der Nationalsozialisten im Mai 1945. Eine Menschlichkeit, die eingebettet ist in Zusammenleben, Gemeinschaft und Kultur. Eine Menschlichkeit, die nicht Maßlosigkeit meint, sondern Maß nimmt an den Bedürfnissen von Mensch und Schöpfung. Eine Menschlichkeit, die verletzlich und immer neu zu verteidigen ist – sie soll nicht nur ein Traum sein, so wie es Iakovos Kambanellis nach der Befreiung des KZ Mauthausen beschreibt: „Ich kehrte in meine Baracke zurück. Ich setzte mich auf mein Bett und schaute hinaus auf den Zaun mit seinem Stacheldraht. Einst waren die Drähte unter Strom gestanden. Jetzt waren sie gut beleuchtet, damit sich ihnen niemand unachtsam näherte und verletzte. (...) Ich legte mich hin, um zu schlafen, und begann, mich wieder, wie jede Nacht, gequält hin und her zu wälzen – und ich war nicht imstande, diese tyrannische Vorstellung zu verdrängen: 'Stell dir vor, du wachst durch die Pfiffe des Morgenappells

³⁹ Daniel Meadows u. a. (Hg.), *Die Grenzen des Wachstums*, Reinbek bei Hamburg 1973.

⁴⁰ Franz Gassner, „Abfälle sind kostbar!“. Konsumethische Perspektiven in Papst Franziskus' Enzyklika *Laudato Si'*, in: Ingeborg Gabriel/Peter G. Kirchschräger/Richard Sturn (Hg.), *Eine Wirtschaft, die Leben fördert. Wirtschafts- und unternehmensethische Reflexionen im Anschluss an Papst Franziskus*, Ostfildern 2017, 183-208, hier: 199f.

auf... Denk dir, du siehst die SSler wieder, wie sie langsam vor den Reihen vorbeigehen und wie sie zählen... Stell dir vor, es ist ein Traum, dass die Amerikaner gekommen sind... Ist es denn das erste Mal, dass du einen solchen Traum hast? Halte diesen schönen Traum fest, solange du kannst, du Idiot... Warum zwingst du dich selbst zur Ruhe, zum Schlaf? Steh auf, zieh dich an, mach einen Spaziergang!⁴¹

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz

⁴¹ Iakovos Kambanellis, Die Freiheit kam im Mai, Wien 2010, 58.